



Teil 2 der spannenden Saga

In der Fortsetzung von „In den Plains“ trifft Summer-Rain nach ihrer langen Reise in ihrem Dorf ein, das soeben von der US-Armee angegriffen wird. Als sie in dem blutigen Chaos versucht, eine Freundin zu retten, gerät sie in Gefangenschaft und wird schwer misshandelt. Running-Fox, der ebenfalls auf dem Weg zu den Comanchen ist, gelingt es, sie zu befreien. Doch die Wiedersehensfreude ist nur von kurzer Dauer: Beide kommen einem Geheimnis auf die Spur, das auf immer zwischen ihnen stehen wird.

Der zweite Teil der Comanchen Mond Saga bringt überraschende Wendungen und erzählt mehr über die Vergangenheit von Summer-Rain und Running-Fox.

Unerwartete Wendungen, spannender Plot und Tragik



9 783941 485877

Comanchen Mond
Der letzte Sommer in den Plains

Historischer Roman von G.D. Brademann

Klappenbroschur • 544 Seiten • ISBN 978-3-941485-87-7 • (D) 16,90 €



Sie ist wieder ein kleines Mädchen. Donnergrollen. Nein, Geschütze, das weiß sie plötzlich. Etwas explodiert in ihrem Kopf und schwämmt die ganze grauenvolle Wahrheit ans Licht. Eine Wahrheit, die tief in ihr drinnen bis heute verschüttet gewesen war.

Jemand schreit. Sie erkennt die Stimme. Wie ein Echo hallt es in ihrem Kopf zurück. Dann schwimmt das Bild im Nebel, das Donnern der Geschütze aber bleibt. Als Nächstes erinnerte sie sich an loderndes Feuer, das auf sie heruntermfällt. Es ist das Tipi, das über ihr abbrennt. Sie kriecht unter den Büffelplanen hindurch nach draußen, ihre Arme und Beine sind bereits mit Brandblasen bedeckt. Frauen schreien, schreien und schreien. Kinder weinen, rufen mit tränenerstickter Stimme verzweifelt nach ihren Mamas. Dann verstummen die Schreie, das Rufen und Weinen hört auf. Schüsse, Qualm, Blut, überall ist Pulvergeruch. Sie kriecht weg von dem brennenden Tipi. Eine Frau liegt dort. Ihr Körper ist von der Brust an abwärts aufgeschlitzt. Sie wusste, wer das war. Offene, tote Augen starren sie an. Blut läuft über das Gesicht. Ein Teil ihrer Kopfhaut fehlt. Es ist ihre Mama. Reiter preschen vorüber, sie schlagen auf alles ein, was sich noch bewegt. Bajonette stechen wahllos zu – johlende Männer, lauter Geschützdonner, alles auf einmal.

Sie sieht die Mündungsfeuer der Gewehre, den Feuerschlund, der davonlaufende Frauen und Kinder verschlingt, sie wie lebende Fackeln vor sich hertreibt. Im Licht der lodernden Flammen reiten Soldaten vorbei. Immer mehr. Sie schwingen Gewehre, an denen vorn große Messer befestigt sind. Einige haben Babys damit aufgespießt, die noch leben. So unschuldig und so hilflos. Kleine Händchen, verzweifelt nach ihren Müttern ausgestreckt, flehend. Sie flehen ihre Mütter an, die ihnen nicht mehr helfen können – denn ihre Mütter sind längst tot. Überall um sie herum sind jetzt Rauch, Feuer und Tod. Und dann rennt sie davon – rennt und rennt. Reiter versuchen, sie einzukreisen – erwischen sie fast. Johlende Reiter, die ihren Spaß daran haben. Sie klettert über den Sand des ausgetrockneten Flussbetts das Ufer hinauf, klettert über Menschen hinweg, die sich dort eingegraben haben, klettert über tote und sterbende Leiber. Sie kriecht zwischen Menschen hindurch, die ihr einmal so vertraut gewesen sind. Eine alte Frau greift nach ihrem Arm. Beide sehen sich an.

Jetzt – hier in diesem Traum, der kein Traum, sondern Erinnerung ist – spürt sie diese Berührung nicht, empfindet nur den Schmerz über das Sterben der Frau. Ein bärtiges Gespenst wühlt mit den Händen. Hände – groß, haarig und schmutzig – zerren an toten Körpern, schneiden, reißen und zerren. Die alte Frau neben ihr bleibt ganz still. Nur ihre Augen leben noch, als ein Messer ihr den Skalp vom Schädel reißt. Sie kann sie hören, obwohl kein Laut den alten, faltigen Mund verlässt. Kind, formt der alte Mund tonlos – Kind, sei still, ganz still. Und sie gehorcht. Sie sieht, wie ein blutiges Messer in die vertrocknete Brust hineinschneidet, daran herumzerrt, bis die blutigen Hände in einer triumphierenden Geste diese alte Brust einer geliebten Großmutter in die Luft halten.